Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 36

Artikel: Die verlorenen Stecknadeln
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANBEILAGE ZUM NEBELSPALTER

Die verlorenen Stecknadeln

VON PAUL ALTHEER

MIT ILLUSTRATIONEN VON ADOLF SCHNIDER

Bob interessierte sich für diese Worte nicht. Hingegen küßte er die entzückende Handfläche, die ihm auf dem Munde lag.

Dann huschte das Paar lautlos die Treppen hinunter und schlüpfte zur Haustüre hinaus. Ein Auto nahm sie auf, und Bob suchte, kaum daß sie in der Dämmerung des Wagens Platz genommen hatten, den Mund seiner reizenden Gefährtin, der ihm nicht verweigert wurde. Mitten durch die Lichtflut eines mondänen Kaffeehauses schritten die beiden dicht neben einander. Die Blicke der Gäste wandten sich ihnen zu. Zwei oder drei Mal mußte Bob einen Gruß abnehmen. Einige Male fühlte er, wie ein vertrautes Nicken seiner Begleiterin galt. Im ersten Stock, zu dem eine teppichgeschmückte Treppe emporführte, spielte in einem intimen Raum in der Nähe eines Cabaretts eine kleine Zigeunerkapelle. In einer gut versteckten Nische, die nur durch eine rot verhüllte Ampel notdürftig erleuchtet war, nahmen sie Platz. Der Kellner eilte herbei, rüttelte geschäftig am Eiskübel, der neben dem kleinen Tischchen stand und fragte nach den Befehlen. Mit dem ersten Glase Sekt, der in den hohen Kelchen schäumte, stießen die beiden an.

„Auf gute Freundschaft", sagte Bob; er schämte sich aber gleich der Phrase, die in diesem Falle außerdem eine Lüge war.

„Laß uns nicht das Schicksal herausfordern", sagte Lina mit schelmischem Augenaufschlag. „Wir wollen die Stunde genießen, wie sie uns geschenkt ist. Wir wissen nicht, ob es nicht die einzige ist." Und wieder lächelte sie jenes Lächeln, das ihm sagte, daß sie ihn ganz durchschaute.

Sie holten mit kleinen silbernen Instrumentchen das Eßbare aus den Scheren eines rosigen Hummers heraus und sprachen mit anzüglichen Worten von alltäglichen Dingen. Bob ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ohne mit ihr anzustoßen. Bei der zweiten Flasche nannte sie ihn Bubi.

„Weißt Du, Bubi, Du bist doch ein ganz dummer Kerl. Aber weil Du so lieb sein kannst, will ich Dir etwas sagen, was Dir vielleicht nützlich ist."

„Willst Du mir etwa den Rat geben, ich soll nicht zu tief in Deine geheimnisvollen Augen hineinschauen?" lachte er.

„Das schadet Dir wohl nichts", sagte sie, indem sie das Köpfchen leicht zur Seite neigte und ihn herausfordernd anblickte. „Aber wenn Du wieder einmal neugierig bist und in die Schubladen eines Mädchens hineingucken willst, sieh Dich vor. So etwas kommt immer an den Tag..."

Sie drohte mit dem Finger und war nun noch entzückender als zuvor.

„Hat Fred gequatscht?" entfuhr es Bobs Lippen.

„Nein, die Schubladen haben gequatscht, nicht Fred."

Bob war hilflos. Er sah nur noch das schelmische Lächeln, das um den entzückenden Mund huschte, beugte sich weit über den Tisch und sah mit Wonne, wie dieser Mund mit seinem Lächeln näher und näher kam, bis er schließlich in heißem Kuß auf seinen Lippen glühte. Dann saßen sie sich wieder gegenüber und blickten sich tief in die Augen. Und Bob fühlte es, daß sie ihm überlegen war und sah, daß sie auch dann lächeln konnte, wenn ihm vor Erregung das Herz aus der Brust springen und der Atem stehen bleiben wollte.

Sie setzte sich an seine Seite. Ihr Atem traf ihn heiß und ihr Auge glühte tief in dem seinen, als sie flüsterte:

„Du kennst uns nicht, die wir gezwungen sind, unsern Mitmenschen zu dienen. Du kennst unsre Lebensverhältnisse nicht. Du weißt nicht, was es heißt, wissen zu müssen, daß in Deiner Abwesenheit irgend ein Mensch, der Dir zufällig etwas zu verdienen gibt, sich das Recht nimmt, in Dein Zimmer zu schleichen und in Deinen Sachen herumzukramen. Du weißt nicht, wie das heimatlos macht: wissen zu müssen, daß man nichts, auch nicht einen kleinsten Schrank besitzt, in dem man sein Geheimstes vor der Welt verstecken könnte. Du weißt nicht, was es heißt, wissen zu müssen, daß jetzt vielleicht, während Du Mensch zu sein glaubst, wieder irgend eine Frau, die Dich nichts angeht, über Deinen Briefen, über Deinem Wäscheschrank, über Deinem Koffer ist und in Dingen herumwühlt, die außer Dich niemand etwas angehen..."

Bob begann sich vor diesem Mädchen zu fürchten, das phantastisch sein konnte und eine Glut in sich zu verschließen schien, wie er sie noch selten so drohend in einem Menschen gesehen hatte. Lina lehnte sich zurück, griff nach ihrem Sektkelch und stürzte das perlende Gold in einem Zuge hinunter. Dann kam wieder jenes Lächeln überlegener Liebenswürdigkeit in ihr Gesicht, und sie sagte, schelmisch mit dem Finger drohend:

„Darum nimm Dich in Acht, Bubi. Jede Schublade hat ihre Zeichen. Ein dünner fast unsichtbarer Faden reißt, wenn Du öffnest und erzählt mir hernach, wo Du gesucht hast. Eine Haarnadel liegt irgendwo oben auf einem Wäschebündel. Und wenn sie nicht mehr genau in jener Richtung, auf jenem Muster, über jener Naht liegt, wie ich diesen stummen Wächter aufgestellt habe, dann sagt sie mir, daß wieder einmal einer in meinem Eigentum gekramt hat."

Bob fühlte sich recht unbehaglich. Schon wieder stieß er da auf Geheimnisse, von denen er sich bisher keinen Gedanken gemacht hatte. Auf Schritt und Tritt schien ihm der neue Weg mit Widerständen und Netzen belegt, in denen man sich verfangen mußte.

Lina sagte mit Ueberlegenheit:

„Bei unsereinem wirst Du überhaupt immer umsonst suchen. Wir haben nichts zu verstecken — in der Regel", fügte sie mit einem spitzbübischen Lächeln hinzu. „Wenn wir aber schon einmal etwas zu verstecken haben, dann haben wir kein

„Was baust Du denn da für einen Tresor hier im Keller ein?"
„Sei still, mein Freund, der ist für das Dir wohlbekannte Bier vom Haldengut, das meine Leute mir beständig wegstibitzen!"

geeignetes Versteck dafür, sodaß es ganz zwecklos ist, bei uns zu suchen . . ."

Bob hielt den Atem an, um sein Interesse nicht zu verraten. Er fühlte, daß ihm nun eines jener zahlreichen Geheimnisse enthüllt werden sollte, die in seinem künftigen Leben noch eine Rolle zu spielen berufen waren.

Lina aber hatte nie die Absicht gehabt, auch nur ein Wort mehr zu sagen. Sie lächelte vielsagend und meinte:

„Ich werde Dir vielleicht einmal noch mehr verraten — wenn wir uns besser kennen und wenn ich weiß, daß Du den Gedanken wieder aufgegeben hast, den Du heute verfolgst."

Bob fühlte etwas in sich erstarren. Wußte diese Frau denn alles? Kannte sie sein Inneres bis in die letzten Falten? Was für Mächten stand er gegenüber, daß er sich dermaßen durchschaut und durchforscht sehen mußte?

Lina schien auch diese Gedanken zu erraten und sagte, indem sie ihre Hand auf seine Rechte legte:

„Gibs auf, Bubi. Ich meine es gut mit Dir. Du wirst uns nie gewachsen sein. Du wirst Dich in Dinge verstricken, die Dir nur Unannehmlichkeiten, wenn nicht schlimmeres bringen werden."

Bob trank hastig sein Glas leer und fragte mit keuchender Brust:

„Was weißt Du von mir? Von wem sprichst Du? Wer ist ‚Wir'?"

„Du darfst nicht fragen. Nie. Das ist wie beim Lohengrin. Auf keine Deiner Fragen wirst Du eine Antwort erhalten, die auch nur in einem Teil richtig ist. Du kannst nur raten — erraten — kombinieren. Und Du wirst allein stehen in einer Welt von Feinden, umlauert von Gefahren, von Tod . . . ."

Der Primas der Zigeunerkapelle stand vor ihrer Loge und spielte den neuen Szardas zu ihren Ehren. Lina war nun mit einem Mal wieder ganz lächelnde und wiegende Frau, der die Musik in den Gliedern prikelte. Plötzlich lag sie ihrem Begleiter an der Brust und versengte seinen Mund mit ihren Küssen.

Der Primas verzog den Mund zu einem diskreten Lächeln und spielte mit noch mehr Feuer und Temperament. Als das Spiel verklungen war, löste Lina die Umarmung. Sie schenkte sich einen Kelch ein, leerte ihn mit einem heißen Blick auf Bob und stellte das Glas wieder hin. Dann nahm sie ihr Täschchen vom Tisch, stand auf und rauschte hinaus . . . .

Bob saß nachdenklich in der Dämmerung seiner Loge. Noch glühten die Küsse dieser Frau auf seinen Lippen. Noch war er eines einfachen Gedankens nicht fähig. Ein Weib war das . . Und ganz sicher, daß sie mit den beiden Einbrechern gemeinsame Sache machte. Und ebenso sicher, daß sie und nicht einer von ihnen die Beute versteckt hielt . . . .

War das jetzt nicht ihr übermütiges Lachen gewesen, das irgendwo aus der Ferne an sein Ohr klang?

Bob schenkte lächelnd die beiden Gläser wieder voll und blickte sinnend in das steigende Geperle des goldenen Getränkes. Nach und nach wurde er unruhig. Er nippte ab und zu an seinem Glase, mußte es wieder füllen und sah es wieder leer werden.

Der Kellner erschien vor der Loge.

„Haben der Herr befohlen . . .?"

Bob verstand. Er warf noch einen prüfenden Blick auf den Tisch. Der Kellner sah das volle Glas vor dem Platz, an dem Lina gesessen hatte und sagte:

„Verzeihung. Ich habe nicht gedacht, daß die Dame wieder kommt."

Ein Blick höchsten Erstaunens traf den Kellner, der rasch hinzufügte:

„Die Dame hat vor einer Viertelstunde das Haus verlassen. Der Chasseur hat ihr ein Auto besorgen müssen."

Vorbereitungen

Wie ein Besiegter schlich Bob an diesem Abend nach Hause. Es war klar: sie hatte ihn an der Nase herumgeführt, hatte ihm lediglich zeigen wollen, daß er ganz in ihrer Gewalt war.

Er verschmähte ein Auto und ging zu Fuß. Dabei sprach er halblaut vor sich hin und wiederholte sich mit Worten all das, was er in den letzten zwei Tagen erlebt hatte.

Kein Zweifel: Er war vollständig durchschaut. Lina kannte ihn so gut, wie er sich selber kannte. Und wenn Lina ihn kannte, dann waren auch die beiden Verbrecher über ihn nicht im Unklaren. Wer weiß — vielleicht verfolgten sie ihn genau so, wie er sie verfolgte? Bob lächelte bei diesem Gedanken und schüttelte den Kopf. Nein, so ernst wurde er noch nicht genommen. Sonst hätte ihm Lina nicht mit einem Dutzend halber Andeutungen auf den Weg geholfen, den er suchte. Weit eher machte man sich lustig über ihn. Das war bitter.

Bob zernagte sich die Lippen und ballte unwillkürlich die Fäuste. Alles was Lina getan und gesprochen hatte, alles das war Spiel gewesen. Gewiß. Das war beschämend — der Spielball eines dummen Mädchens sein, wo man gewohnt war, selber mit dummen Mädchen zu spielen.

Bob schlief recht schlecht in dieser Nacht. Die Gedanken ließen ihm keine Ruh. Er überlegte hin und her, was zu tun sein konnte, um die beschädigte Ehre wieder herzustellen und wenn möglich doch noch der zuletzt Lachende zu werden. Als er, spät am Morgen, noch für etwa zwei Stunden einschlief, waren seine Pläne fertig.

*

In der letzten Vormittagsstunde erschien Bob im Salon der Madame Geißmeier.

Die Hausfrau ließ einige Minuten auf sich warten. Dann steckte sie rasch den Kopf ins Zimmer und rief:

„Aha, lieber Freund, Sie bringen mir sicher die Stecknadeln?"

„Noch nicht, gnädige Frau."

Frau Geißmeier lachte klingelnd und sagte:

„Ich bin gleich fertig. Nur einen Augenblick noch." Dann verschwand sie noch einmal, um kurz darauf wieder und diesmal endgültig zu erscheinen.

„Ich habe mir bestimmt gedacht, daß Sie mir die Stecknadeln bringen würden", warf sie ihm, statt einer Begrüßung, mit lächelndem Hohn hin.

Bob war an diesen Ton schon seit einigen Tagen gewöhnt, überhörte ihn und steuerte geradewegs auf sein Ziel zu:

„Sagen Sie mir nur eines: Wäre es für Sie ein großes Opfer, wenn ich Sie bitten würde, Lina auf den nächstmöglichen Termin zu entlassen?"

„Im Gegenteil. Sie wissen es ja. Wie aber kommen Sie darauf? Wieso wollen Sie jetzt das Mädchen fortschicken, dem gegenüber Sie noch erst von Rücksichten und Schonung und Vorsicht gesprochen haben?"

„Ich würde Sie bitten, nicht zu fragen und mir einfach zu vertrauen, wenn ich nicht wüßte, daß das einer Dame gegenüber ein bißchen viel verlangt ist."

Frau Geißmeier war beinahe entrüstet:

„So wenig trauen Sie mir zu? Also gut. Ich werde nicht fragen. Sie sollen sehen, daß es auch unter den Frauen Ausnahmen gibt."

„Das wäre ein großes Erlebnis für mich", sagte Bob mit boshaftem Lächeln.

„Sie sollen dieses große Erlebnis haben — gratis und franko. Heute ist der Zehnte. Am Fünfzehnten kann ich auf den Letzten kündigen. Paßt Ihnen das. Oder soll ich das Mädchen morgen auf Knall und Fall hinauswerfen? Sie wissen, daß ich dazu ohne weiteres meine Gründe hätte."

„Ich weiß noch mehr Gründe als Sie, gnädige Frau", gab er verbindlich zurück. „Trotzdem wollen wir uns, um nicht aufzufallen, an die Abmachungen halten. Es ist aber gut, wenn Sie schon heute mit dem Mädchen sprechen und ihm erklären, daß, falls es Ihr Haus schon am Fünfzehnten zu verlassen wünscht, dem nichts im Wege steht, daß Sie sich aber selbstverständlich an die Kündigungsfrist halten."

Frau Geißmeier sagte mit einem Anflug von Koketterie:

„Ich finde es zwar außerordentlich komisch, daß ich mir von Ihnen, wenn Sie auch ein guter Freund unseres Hauses sind, Vorschläge in Dienstbotenfragen geben lassen. Warum ich das alles nicht einfach ablehne, weiß ich wahrhaftig nicht. Vielleicht, weil Sie mir doch ein kleines bißchen gefallen..."

Bob verneigte sich dankbar:

„Vielleicht auch weil es irgendwie doch mit den Stecknadeln zusammenhängen könnte?"

Er verließ die Dame mit einem vielsagenden Blick, aus dem sie nicht klug zu werden vermochte.

*

Madame Geißmeier klingelte nach Lina und sagte zu der Eintretenden:

„Ich muß Ihnen leider zum Ersten kündigen. Eine Verwandte wird ins Haus kommen. Sie werden ein gutes Zeugnis erhalten. Wenn es Ihnen aber angenehmer ist, können wir unser Vertragsverhältnis schon zum Fünfzehnten lösen."

Lina überlegte sich die Sache einen Augenblick. Dann sagte sie:

„Es ist mir recht, wenn wir uns an unsre Abmachungen halten können."

„Gut. Ich danke Ihnen. Sie können wieder gehn."

*

Bob rief noch am Abend telephonisch bei Geißmeiers an und verlangte von Fred, der an der Leitung war, seine Mama zu sprechen.

„Also, wann ist es nun, gnädige Frau?" fragte er.

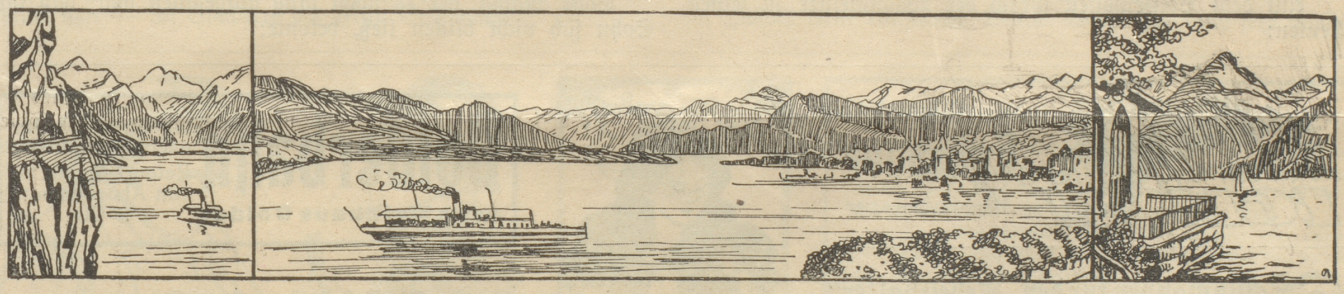
„Am Ersten — Ihrem besondern Wunsche entsprechend", spottete Frau Geißmeier.

„Ich danke verbindlichst und hoffe mich revanchieren zu können."

*

Zu seiner Mama sagte Bob Stoll:

„Wir sollten doch wieder einmal die Geißmeiersche Familie zum Abendessen einladen. Nun geht dann die Lina, das Dienstmädchen, weg, und nachher wird es für einige Zeit wohl nicht gut möglich sein, daß Frau und Tochter gleichzeitig das Haus



Ausflüge am Vierwaldstätter-See

Gotthard, Engelbergertal und Brüniggebiet

Bei Bahn- und Schiffstation
Hôtel DU LAC
Zimmer von Fr. 6.- an; Pension von Fr. 15.- an.
Eigene Bade-Anstalt. 516

LUZERN
H. Burkard-Spillmann
Direktor

Garten-Restaurant 515
„FLORA"
3 mal täglich Konzert — Eintritt frei.
Déjeuner und Diners zu Fr. 3.— und 4.—.
Garten-Kino

Hotel & Pension Hinter-Lützelau
zwischen Weggis u. Vitznau (438 m ü. M.)
Sonnige, ruhige, geschützte Lage, herrlich reine Luft, prachtvolle Aussicht auf See und Gebirge, grosser Waldpark mit 90,000 m² Umgelände, Spaziergänge. Sonnen-, See- und Luftbäder. Heimelige Lokalitäten. Lieblicher Garten. *Restauration.* Ia. Küche. Eigene Landwirtschaft. *Ruder- und Angelsport.* Pensionspreis 8—11 Fr.
505 OTTO STIFFLER

Hotel u. Kurhaus „Engel"
Niederrickenbach
Nidwalden 1167 m ü. M.
der ideale Ferienaufenthalt.
Prospekte durch A. Hegelbach.

Pension Rosenegg, Vitznau
Herrliche Lage direkt am See — Bäder — Vorzügliche Küche — Pension von Fr. 7.50 an
Auto-Garage — Ruderboot
504 Neuer Besitzer: *Max Hildebrand*

Höhenkurort
I. Ranges 507
1450 Meter über Meer.
Samstag - Sonntags - Ausflug.

RIGI-KALTBAD

Grand Hotel und Kurhaus
Wiedereröffnung 9. Juni
Elektro- und Hydrotherapie. Liege- und Terrainkuren, Arbeitstherapie.
Ausgedehnter Park. 507
Behaglicher Familienaufenthalt.
Hausarzt: Dr. H. Wieland.
Direktion: J. Th. Rageth-Kienberger

Hotel Hirschen, Luzern
Hirschenplatz - Telephon 73
5 Minuten von Schiff- und Bahnstation. Wiener-Küche und prima Keller.
Münchner Kindl-Bräu. Gesellschaftssaal. Täglich Konzerte.
Zimmer von Fr. 4.— an. Aufnahme von Hochzeiten, Gesellschaften u. Vereinen.
517 Höflich empfehlend: B. SOMMER.

Inselpark-Restaurant Luzern
Telephon 2070 — bei Bahn- und Schiffstation
Grösste und schönste Gartenwirtschaft Luzern's, direkt im See gelegen
Höflich empfiehlt sich: Alfred Rey-Schild. 518

verlassen. Solange aber Lina noch da ist, sollten wir die Gelegenheit benützen. Willst Du, Mama?"

„Warum nicht, mein Junge? Die Geißmeiers sind mir immer angenehm. Sagen wir also am nächsten Montag? Was meinst Du?"

„Einverstanden. Die Einladung kannst Du mir überlassen, die will ich gerne auf mich nehmen."

*

Bob Stoll war am andern Morgen früh auf den Beinen. Er telephonierte schon vor acht Uhr zu Geißmeiers hinüber und sah sich in seinen Voraussetzungen nicht getäuscht: Von der Familie war noch niemand aufgestanden, infolgedessen erschien Lina am Telephon.

„Guten Tag, liebes Fräulein", sagte Bob mit derselben Liebenswürdigkeit, die er dem hübschen Mädchen gegenüber immer aufgewendet hatte. „Von der Herrschaft ist wohl noch niemand aufgestanden?"

„Nein, Herr Stoll. Vielleicht aber kann ich etwas bestellen?"

„Recht gern, liebes Fräulein. Wir möchten nämlich die Herrschaften bitten, am nächsten Montag zu uns zum Nachtessen zu kommen. Alle miteinander, ja? Wollen Sie den Herrschaften, bitte, sagen, sie möchten den Abend für uns reservieren und wenn möglich vorher ein bißchen schlafen. Wir werden sie bestimmt nicht so sehr früh heimgehen lassen."

„Ich will das gerne bestellen."

„Danke schön, liebes Fräulein."

*

Bob rieb vergnügt die Hände. Das ging alles so schön nach Programm, wie man es sich herrlicher nicht denken konnte. Sein Zweck war erreicht. Lina wußte nun schon heute, daß sie über den nächsten Montagabend verfügen konnte und würde sicher auch ihre Vorbereitungen treffen.

*

Auf dem Polizeiposten sprach der Wachtmeister zu seinen Leuten:

„In dieser Angelegenheit betreffend den Einbruch an der Gartenstraße ist es uns leider bis heute nicht gelungen, auch nur die geringste Spur zu finden. Ich muß die Herren dringend ersuchen, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln — was heißt zu verdoppeln — zu verzehnfachen, bitte. Die Wahrheit muß heraus. Es handelt sich um eine Ehrensache für uns. Der ‚schlanke Bichsel' geht gebläht wie ein Truthahn in der Stadt umher. Wir müssen ihn überführen. Im übrigen meldet der Nachtdienst, daß gestern Abend die ‚adlige Lina' zusammen mit jenem Herrn Bob Stoll ein intimes Nachtlokal aufgesucht hat. Das ist einer jener beiden Herren, die in der Nacht des Einbruchs in der Weingasse verprügelt worden sind, nachdem sie vorher im Trocadero einen Zusammenstoß mit den dortigen Stammgästen hervorgerufen hatten. Sie wissen auch, daß jener Herr Stoll sich hier am andern Tag in auffallender Weise nach dem Einbruch erkundigt hat. Das gestrige Zusammensein mit der ‚adligen Lina', die dringend im Verdacht steht, mit den Einbrechern gemeinsame Sache gemacht zu haben, ist sehr auffallend. Man kennt in der Kriminalgeschichte genügend Fälle von sogenannten Gentlemaneinbrechern, von Menschen, die nicht aus Not, sondern aus Sport in fremde Häuser eingebrochen sind. Ich ersuche auf jeden Fall, von nun an Ihre Beobachtungen auch auf die Person dieses Herrn Bob Stoll auszudehnen."

Bobs Gewaltstreich

Die nächsten Tage verstrichen für Bob ziemlich langsam. Seine Gedanken weilten ständig bei den Dingen, die er für den kommenden Montag plante. Als endlich der ersehnte Abend anbrach, steckte Bob, nicht ohne Erregung, einen geladenen Revolver zu sich und verließ unbemerkt das väterliche Haus.

Die Gäste kamen mit einbrechender Dunkelheit und wurden vorerst zu einem kleinen Plausch im Salon empfangen.

„Wo ist eigentlich Bob?" fragte Freds Schwesterchen nach einer Viertelstunde.

Bobs Mama, der es schon lang aufgefallen war, daß ihr Sohn sich nicht blicken ließ, betonte:

Trinkt „Eglisauer" Mineralwasser 417

Schutzmappen für den „Nebelspalter"
mit Stahlklemmrücken, in sehr hübscher Ausführung, außerordentlich dauerhaft, für Restaurationen, Hotels und Coiffeur sehr geeignet, sind zum Preise von nur Fr. 2.— zu beziehen beim Nebelspalter-Verlag E. Löpfe-Benz in Rorschach.

Wer vom Wein und seiner Qualität
auch nur halbwegs einiges versteht,
wünscht von seinem Wirt, begeistert und entflammt,
nur Tiroler, der aus Kettmeirs Kellern stammt,
dann erhält er sicher auf den Tisch
303 einen Wein, bekömmlich, mild und frisch.

Haarfärben
I. Spezialgeschäft der Schweiz. Graue, rote, missfärbige und verdorbene Haare werden rasch und fachgemäss behandelt. Verkauf d. bestbekannt. Haarwiederherstellers Fr. 7.50, sowie die meistbekannten Färbemittel in jed. Preislage. Preisliste gratis.
F. Kaufmann, Zürich
273 Kasernenstr. 11 (R883B)

Milderungsgrund

Richter: „Angeklagter, sind Sie geständig, dem Fräulein Lehmann die Haare ausgerissen zu haben?"

Angeklagter: „Ja Herr Richter, es waren aber bloß die falschen."

Dolderbahn
nach Waldhaus Dolder
täglich bis 12 Uhr nachts im Betriebe
Retourfahrt 60 Cts.
im Abonnement 45 Cts. 493

Die Technik ist an ihrem Ziel;
Beleuchtung wird zum Kinderspiel.
Die „Turnlight" wird jetzt blitzgeschwind
Zum Taschenlicht für Mann, Frau, Kind.
Ein rascher Griff, den jeder kennt:
Es werde Licht! — Die Turnlight brennt.
575

Buchdruckerei E. Löpfe-Benz Rorschach
empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten für Behörden, Handel, Industrie, Gewerbe und Private
Druck und Verlag des „Nebelspalter" / Schweiz. Haus- und Grundeigentümer etc.

„Dabei war er es, der den heutigen Abend überhaupt veranlaßt und mich auf den Gedanken gebracht hat, Sie zu mir zu bitten." — — —

Schließlich gab Papa Stoll seiner Gattin ein Zeichen, worauf sich die Dame des Hauses lächelnd erhob und ihre Gäste zu Tisch bat.

*

Bob schlenderte inzwischen unbemerkt durch die Straßen und fand sich bald in der Nähe des Geißmeierschen Hauses. Er winkte einen Dienstmann zu sich heran, gab ihm ein Brieflein, das er in der Tasche bereit gehalten hatte und erklärte ihm, daß ers bei Geißmeiers abgeben müsse. Er soll zu diesem Zweck an der Türe heftig läuten, bis jemand komme — das Briefchen aber auf keinen Fall bloß in den Briefkasten werfen. Das Trinkgeld war so bemessen, daß Bob annehmen durfte, sein Auftrag werde getreulich ausgeführt.

Nachdem Bob den Dienstmann in der Haustüre hatte verschwinden sehen, schlüpfte er selber rasch unter die Türe. Er stutzte einen Augenblick; denn es war ihm, als hätte er Schritte hinter sich gehört. Aber das konnte auch nichts weiter zu bedeuten haben. Na, ja, da ging ein Mann in grauem Lodenanzug harmlos an ihm vorbei.

Bob eilte ins Treppenhaus und hörte schon, wie der Dienstmann oben an der Türe klingelte. Mit raschen Schritten eilte Bob die Hintertreppe hinauf, deren Türe in die Küche mündete. Noch einmal erklang die Glocke durch das Haus. Bob aber stand nun vor der Küchentüre, drückte leicht auf die Klinke und fand, wie er angenommen hatte, diesen Weg in die Wohnung offen. Aus der Richtung, in der die Flurtüre lag, vernahm er Stimmen. Er nahm sich nicht Zeit, auf sie zu lauschen, schlüpfte vielmehr rasch und behende aus der Küche, die glücklicherweise im Hintergrund im Dunkeln lag, auf den Flur, klinkte leise die zunächst liegende Türe auf und hinter sich wieder zu und befand sich — er lächelte bei dieser Wahrnehmung, obwohl ihm im großen ganzen recht ernsthaft zumute war — im Boudoire der Frau Geißmeier.

Hier legte er sich auf die Lauer und harrte der Dinge, die er vorauszusehen glaubte.

Ein quer in der Ecke stehendes Sopha, dessen Decke bis zum Boden reichte, bot ihm ein herrliches Versteck. Er ließ sich hier nieder und hatte sich kaum eingerichtet, als die Türe aufging und Lina das Zimmer betrat. Sie legte, ohne Licht zu machen, seinen Brief auf den kleinen Mahagonitisch und ging rasch wieder aus dem Zimmer.

Bob fühlte sich in seinen weitern Beobachtungen dadurch benachteiligt, daß Lina die Türe wieder zugezogen hatte. So leicht er auch dabei hätte erwischt werden können, er brachte es nicht über sich, die Türe geschlossen zu lassen. Er drückte die Klinke leise nieder und öffnete eine ganz kleine Spalte der Türe. Schnell und lautlos kroch er wieder in sein Versteck zurück.

Nun konnte er wenigstens hören, was in der Küche vorging. Leider Gottes aber ging da sehr wenig vor. Lina mochte in einem Buch lesen. Wenigstens glaubte Bob ab und zu das Umblättern von Seiten zu hören. Dann aber, vielleicht eine halbe Stunde nach seinem Eindringen in die Wohnung, vernahm Bob plötzlich Stimmen aus der Küche.

Aha! Er war also doch gekommen! Bob unterschied deutlich die Stimme Linas und eine Männerstimme. Bob zitterte vor Erregung. Wenn es doch bloß eine Männerstimme wäre! Mit dem einen wollte er schon fertig werden, wenn ihm der Vorteil der Ueberraschung blieb. Beide, allerdings, das hätte ein gefährlicher Strauß werden können. Nun mußte er beweisen, daß er ein Mann war, der dem Beruf gewachsen sein konnte, den er sich ausgewählt hatte.

Schritte kamen näher. Lina sagte, und Bob hörte nun Wort für Wort:

„Quatsch! Tu Dir keinen Zwang an. Es ist kein Mensch zu Hause. Wir sind hier ganz unter uns."

Die beiden waren auf den Flur hinaus getreten und blieben dort stehen. Die Männerstimme sagte:

„Mach keine Umstände, Kleine. Wenn wir auch jetzt allein

Hausknecht: „Wo ist denn Ihr Gepäck?"
Gast: „Ich habe nur die Pro-phy-lac-tic Zahnbürste; sonst brauche ich nichts."

(Pro-phy-lac-tic, die amerikanische Zahnbürste, reinigt zwischen den Zähnen, bürstet also nicht nur deren Vorderfläche und erreicht mit ihrem zugespitzten Ende sogar die hintersten Stockzähne.)

421

Chem. Waschanstalt & Kleiderfärberei
Pedolin
Chur
Vertrauenshaus
Tel. 181

SCHUHE kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Grob & Co. St. Gallen
und Filialen
371

Lesen Sie
Adalbert Stifter
Der Nachsommer

In Ganzleinen geb. Fr. 12.—, in Halbleder geb. Fr. 20.—. Ein Buch, dessen Gedankenreichtum und dichterische Schönheiten empfänglichen Lesern Stunden reinen Geniessens verschaffen. In der Hast und Oberflächlichkeit unserer Tage wirkt es wie ein Führer zu verfeinertem Lebensgenuss.

Verlag FEHR, St. Gallen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Mitteilungen des Nebelspalters.

Wir machen die geschätzten Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass alle Zusendungen an die Redaktion Paul Altheer, Scheuchzerstrasse 65, Zürich, zu richten sind.

Die gelegentlichen Mitarbeiter können nur dann die Rücksendung des Unverwendbaren erwarten, wenn sie das Rückporto beilegen.

Beiträge literarischer oder künstlerischer Art gelten, sofern deren Annahme nicht ausdrücklich vorher bestätigt worden ist, erst als angenommen, wenn sie publiziert sind.

Inserate

werden direkt vom Verlage, seinen Vertretern und von allen Annoncenexpeditionen entgegengenommen. Die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile kostet 70 Cts. Bei belangreichen Aufträgen Rabatt.

Abonnements

nehmen sämtliche Postbureaux und der Verlag entgegen. Ein Vierteljahres-Abonnement kostet Fr. 5.50, ein Halbjahres-Abonnement Fr. 10.75, ein Jahres-Abonnement Fr. 20.—, zahlbar nach Wunsch gegen Nachnahme oder auf Postcheck IX 637. Es erscheinen jährlich 52 farbig illustrierte Hefte mit mindestens 16 Seiten Umfang.

KRISIT putzt rein, KRISIT putzt fein,
drum soll's in jedem Hause sein.

sind ... Man kann nie wissen ... Plötzlich steht so ein Kerl vor uns. Und dann geht uns die ganze Kiste kaputt."

„Unsinn! Ich weiß doch wo sie sind. Da kommen sie vor morgen früh nicht los. Komm, ich will Dir einen kleinen Benediktiner aus dem Vorrat der Gnädigen einschenken."

„Wenn Du nichts Kräftigeres hast, tut es natürlich auch Benediktiner, aber dann schon einen großen, wenn ich bitten darf."

Ein Zufall, dem Bob im eigentlichen Sinne des Wortes auf den Knien dankte — denn er lag hinter dem Sopha auf den Knien und fühlte dieses schmerzlich — wollte es, daß Lina die Boudoiretüre öffnete, das Licht andrehte und ihrem Begleiter einen der kleinen, mit einem dezenten Brokat überzogenen Klubsessel zurechtrückte, in den sich die dunkle männliche Gestalt schwer und mit einem Seufzer der Erleichterung niederfallen ließ. Und nun sah Bob durch eine Ritze der Sophadecke hindurch das Gesicht des fremden Mannes. Obwohl es der war, den er erwartet hatte, klopfte ihm das Herz fast hörbar vor Aufregung, als er den Mann erkannte, den sie auf der Polizei den „schlanken Bichsel" nannten.

Lina holte aus dem Mahagonischreibtischchen die Likörflasche und zwei Gläschen heraus. Bob hörte, wie sie eines der Gläschen füllte. Dann gebot die Stimme des „schlanken Bichsel" ein brummendes Halt:

„Laß den Quatsch. Ich werde doch diese Milch nicht aus Fingerhüten trinken. Gib mal die Bouteille her."

Und schon hatte der ungenierte Gast die Benediktinerflasche am Munde und schluckte aus vollen Zügen.

Bob dachte daran, mit welcher Wonne sich Frau Geißmeier vielleicht schon morgen aus der gleichen Flasche ein Gläschen einschenken würde, aus der jetzt eben dieser schmutzige Kerl trank — und er konnte sich eines Lächelns, obwohl die Lage nicht gerade harmlos war, nicht erwehren.

Der „schlanke Bichsel" stellte die Flasche hin und stand auf:

„Jetzt aber fix. Gib den Kram her, damit ich verdufte. Ich habe keine Lust, mich hier überraschen zu lassen."

Lina wagte offenbar nicht mehr zu widersprechen. Sie kniete vor dem kleinen Zimmerofen nieder und Bob hörte, wie sie die Ofentüre öffnete, etwas herauszog ....

Mit einem Ruck schnellte Bob in die Höhe. Den Revolver auf die beiden Gestalten gerichtet rief er, ein bißchen zu laut für den kleinen Raum:

„Hände hoch! Keine Bewegung!"

Ein wüster Fluch polterte aus des „schlanken Bichsels" Mund. Mit einem Blick aber hatte sich der in solchen Dingen erfahrene Bursche darüber orientiert, daß für den Augenblick Gehorsam das einzig Mögliche war. Mit einem grimmen Lachen hob er die Arme so weit, daß die Hände über den Kopf empor ragten. Lina, die ihren Kavalier von einem der letzten Abende sofort erkannt hatte, wollte sich mit der ihr gewohnten Leichtfertigkeit über die Lage hinwegtäuschen. Sie lachte:

„Ach, das ist ja der Herr Bob! Was Sie für Späße mit uns machen, gnädiger Herr! Gehn Sie, tun Sie das dumme Ding fort. Sie könnten wahrhaftig noch etwas anrichten damit."

Sie wollte, angetan mit ihrem bestrickendsten Lächeln, auf Bob losgehen und ihm die Waffe aus der Hand nehmen. Bob aber war für den Spaß nicht empfänglich. Er brüllte das Mädchen an, daß es beinahe zurück prallte:

„Scher Dich weg, Weib! Noch eine Bewegung und ich knalle Dir eins auf den Pelz, daß Du vorerst einmal das Lachen vergessen wirst."

Lina war stehen geblieben. Nun sah sie sich suchend im Zimmer um. Bob aber sah ein, daß er sich nur dann halten konnte, wenn er sofort reinen Tisch machte. So schrie er abermals:

„Die Hände hoch, sag ich. Ich mache hier keine Scherze. Wirds bald?"

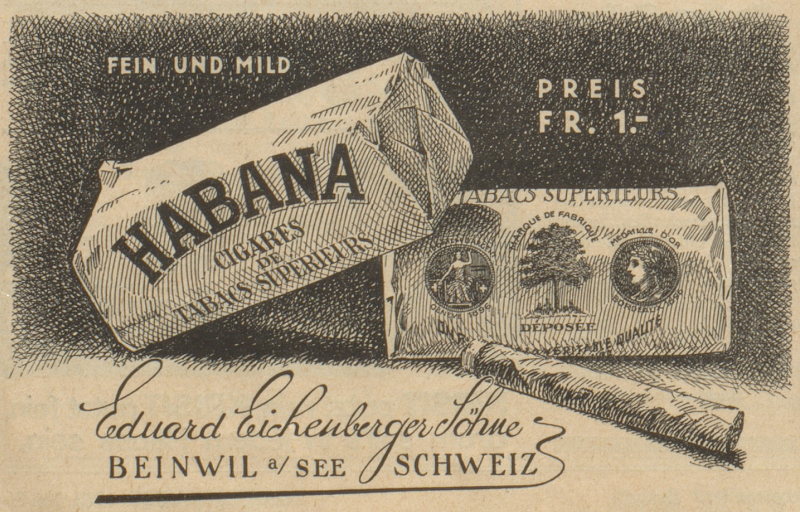
Nun endlich entschloß sich auch Lina, die Hände hochzuheben. Bob hatte nun Zeit zu überlegen. Eigentlich war er genau so der Gefangene der beiden Verbrecher, wie sie seine Gefangenen waren. Es war nicht anzunehmen, daß er dieser aufregenden Lage auch nur eine Stunde lang gewachsen bleiben würde. Der Besuch der Familie Geißmeier aber war von ihm so gut vorbereitet worden, daß vor sechs bis sieben Stunden nicht an eine Rückkehr zu denken war.

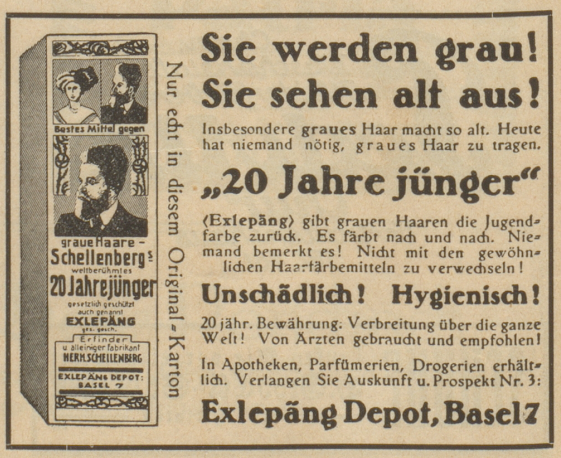
Da fiel ihm etwas ein. Solche Dinge hatte er doch schon oft gelesen. Das war eine Möglichkeit, die Frist abzukürzen. Und zugleich war es ein Scherz, der ihm dazu verhelfen mochte, sich bei seinen Leuten wieder in ein besseres Licht zu setzen.

„Lina! Gehen Sie ans Tischtelephon. Aber langsam, bitte, damit ihnen mein Revolver zu folgen vermag."

Lina glitt langsam hinüber zum Schreibtischchen der Frau Geißmeier. Dem „schlanken Bichsel" gab Bob mit der Linken einige zarte Winke, die andeuteten, er möge sich ungefähr in derselben Richtung halten, in der sich Lina bewegte. Das genügte für Bichsel, der an sich ein ganz umgänglicher Bursche war, wenn man ihn mit dem richtigen Instrument in Schach zu halten verstand.

(Fortsetzung folgt.)





Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den Nebelspalter Bezug!